

Das Luxusproblem

Woran der Patient wohl leidet? Markus Brenner hat ihm eine Infusion verordnet. Ein ganz besonderer lebenserhaltender Saft wird ihm zugeführt: eine Flasche des edlen Champagners Dom Pérignon. Ob das die Krankenkasse übernimmt? Nobel geht die Welt zugrunde. Die Nadelfixierung besteht aus Silber, Gold und Diamanten.

In seiner neuen Ausstellung prangert der Konstanzer Medienkünstler Überfluss, Luxus und Dekadenz unserer Gesellschaft an. Wie immer mit viel Ironie und doppelbödigem Witz. Und auch die Fische, die Brenner weit über die Region hinaus bekannt gemacht haben, dürfen nicht fehlen. Nur tragen sie diesmal keinen teuren, massgeschneiderten Badeanzug. Eine Fotografie zeigt einen Fisch, der ganz klassisch in Zeitungspapier gewickelt ist. Den Zeitungsausschnitt hat Brenner natürlich nicht zufällig ausgewählt. Zu sehen ist ein Artikel über die Flüchtlingsschwemme. Was wurde hier aus dem Meer angeschwemmt? Nein, lustig ist das nicht. Brenner möchte Unbehagen auslösen. So auch der Titel der Ausstellung in der Galerie Grashey, die, ohne viel Aufheben darum zu machen, gerade ihr 25-jähriges Bestehen feiert.

Unbehagen weckt vor allem eine zweiteilige Videoprojektion, die zudem durch eine Reihe von Fotografien – eine Art Making of – dokumentiert wird. Brenner filmt einen Mann und eine Frau, die einen Sprengstoffgürtel tragen. Doch Halt! Statt Dynamitstangen haben sie sich Champagnerflaschen umgeschnallt. Wird hier etwa doch kein Terroranschlag geplant? Handelt es sich vielleicht nur um einen ausgefallenen Partygag? Dem widerspricht die ernste Miene der beiden, die uns direkt in die Augen blicken.

Der Mann und die Frau in der Videoarbeit wippen ganz leicht auf den Beinen. Ein stetes Auf und Ab. Unsicherheit spricht daraus. Zudem führt diese winzige Bewegung zu dem Effekt, dass der Hintergrund ebenfalls in Bewegung zu geraten scheint. Auf den Lippen der Frau, die als eine Art moderner Jeanne d'Arc in Szene gesetzt wird, zeichnet sich nach einer Weile ein ganz feines Lächeln ab. Aber erst, nachdem sie den auf ihrer Schulter angebrachten Zeitzünder gedrückt hat. Der Countdown läuft...

Was wird passieren, wenn der Zähler die Null erreicht hat? Brenner überlässt es der Phantasie des Betrachters. Ein raffinierter Schachzug. Gerade weil das Entscheidende nicht gezeigt wird, ist die Wirkung der kleinen Videoperformance umso stärker, haben wir doch alle die Bilder von Selbstmordattentäter im Kopf. Die Geschichte geht im Kopf des Betrachters weiter.

Das Spiel mit den Champagnerflaschen geht weiter. Eine quergehaltene Flasche Moët wird mit einem Mal zur Waffe. Wer soll hier in die Schranken gewiesen werden? Die Flüchtlinge, die massenhaft in unser Land hineinströmen? Der Champagner ist, so die Kunsthistorikerin Anna-Lena Bruns in ihrer Eröffnungsansprache zur Vernissage, „eine sprudelnde Metapher für Erfolg, Luxus, Exklusivität und Dekadenz.“ Kurz: ein Aushängeschild für die Überflussgesellschaft. Brenner kombiniert Kunst und Champagner und spielt mit den in unseren Köpfen eingebrannten Bildern von Selbstmordattentätern, verweist auf die heiß diskutierte Flüchtlingsproblematik, das Zweiklassensystem des Gesundheitswesens und die Allmacht der Pharmaindustrie.

„Es mag auf den ersten Blick absurd wirken, literweise Champagner fließen zu lassen, während Flüchtlingsströme unsere Medien beherrschen,“ erklärt Markus Brenner. Aber das erscheine ihm passender denn je. Und er ist sich sicher: Der Luxus bringt sich, früher oder später, selbst um.

Florian Weiland